

ETYMOLOGICHES

Wenn der Hellene von seiner hohen Kulturwarte Rückschau hielt und die wichtigsten Kulturgüter als einmalige Gaben seiner Gottheiten hinstellte, so erging sich seine blühende Phantasie in poetisierten Mythen, in denen der mühselige Weg von Jahrtausenden, aus der Ferne gesehen, ungemein verkürzt und kurzweilig erschien. So meinte der Grieche der freudlichen Flurgottheit Demeter den Ackerbau, dem gewaltigen Meeresgott Poseidon die Erfindung des Schiff- und Städtebaus, das Kunstschaffen jeglicher Art der weisen Göttin Athene zu verdanken.

In Wirklichkeit müssen Jahrtausende verstrichen sein, bis sich der Mensch aus der Dämmerung seines Urzustandes so weit emporgearbeitet hatte, um die einfachsten Geräte und Waffen zu erfinden, mit denen er den drohenden Naturgewalten sich widersetzen konnte. In ihm schlummernde Geistekräfte wurden auf die Art geweckt und geschärft, daß er anderseits gar manches der Natur abguckte, was seinem Daseinskampf förderlich sein konnte.

Was ist denn sein Einhüllen in Tierfelle anderes als das Ergreifen eines Vorteils, den die Natur anderen Lebewesen von vornherein bietet? Sein Hütten- und Häuserbau anderes, als ein Nachschaffen von Baum- und Steinhöhlen, seine Flechtarbeiten und Gewebe ein Nachbilden von Nestern und anderen tierischen Behausungen.

Wie gering sind nun die Überbleibsel menschlicher Technik aus vorgeschichtlichen Zeiten, verglichen mit den Zeugnissen, die uns die Sprache bis auf den heutigen Tag aufbewahrt hat! Allerdings sind die Wege der Sprache wunderbar, weshalb sie profanen Blicken überhaupt verborgen bleiben und erst andächtigem, liebevollem Versenken und mühevoller Arbeit ihre geheimnisvollen Verschlingungen offenbaren.

Der entweder durch Fäulnis oder Blitzschlag ausgehöhlte Baum diente ursprünglich dem Menschen gerade so wie dem wilden Tiere als Zufluchtsort. Stürzte nun so ein Stamm, wurde er vom Sturm entwurzelt oder vom Menschen gefällt, diente er ihm mitunter als Wasserfahrzeug, als Schiff. Später verstand er es bereits, ihn selbst durch Feuer oder seine primitiven Schneide- oder Schabwerkzeuge auszuhöhlen. Das ist der „Einbaum“ (serbokroat. kopanac).

Die altgriechische Bezeichnung für Tempel: dor. ναός, ion. νηός, att. νεώς verglich man mit dem deut. Worte „Nachen“, dem urverwandten keltisch-irischen nau, griechisch ναῦς, lat. navis = Schiff, und kymr. noe = Backtrog. Alle diese indoeuropäischen, miteinander urverwandten Wörter sind ihrerseits vielleicht verwandt mit dem altindischen Worte

nagas=Baum, das uns auf die richtige Spur führt. Ursprünglich waren alle soeben genannten Geräte Einbäume, denn der ausgehöhlte Baum diente einmal als Behausung, Tempel oder Sarg, das andere Mal als Schiff, endlich auch als Trog. Hirt, Idg. Forschungen I 480, stellt den Stamm *perqu-* = Eiche zu lat. *quercus* = Eiche, got. *fairguni* = Eichenwald, „eichenbestandenes Waldgebirge“, mit Hinweis auf das Heiligtum des Gottes (altiltatisch) Perkunas = Donnergott, „der in der Eiche wohnt“ — als φηγωναῖος: „Eichengott“ gedeutet.

Damit ist zu vergleichen phrygisch βαγαῖος, *bhagos, ferner griech. φαγός, φηγός = Eiche, althochdeutsch buohha, neuhochdeutsch Buche. *bhagos ist von Haus aus ein Adjektiv und bedeutet „Nahrung spendend“, zu altindisch bhajati = er teilt aus, griechisch φαγεῖν = essen.

Die Iraner, Inder und Slawen bezeichnen damit den Gott als „Nahrungsspender“ (slaw. bog). Ähnlich griech. δαίμων zu δαίνυμι = austeilen.

Phrygisch βαγαῖος ist zwar auch ein Adjektiv, doch bedeutet es hier „Nahrung spendender Baum, als Wohnung des höchsten Gottes“. Hesych's Glosse besagt „βαγαῖος = Ζεὺς Φρύγιος“. Daran anknüpfend deutet Torp das Wort als φηγωναῖος = Eichengott, mit andern Worten der oft inschriftlich bezeugte phrygische „Donnergott“ Ζεὺς βροντᾶν (von βροντάω = donnern). Das erinnert an das älteste griechische Zeusheiligtum in Dodona (Epirus). Hier hatte der in der Eiche wohnende Gott Zeus das Epitheton νάϊος und seine Gattin Dione (von *ΔιήF) das ständige Beiwort νάϊα. Die maskuline und feminine Form des eben angeführten Adjektivs gehört wohl zu griechisch ναός, νεώς = Tempel, eigentlich Baum, Einbaum, in dem die beiden Gottheiten wohnend gedacht wurden. Vgl. Kretschmer, Einleitung.

Ähnlich ist wohl auch die serbokroat. Bezeichnung naćve (mlaćve, navće) zu bewerten, die in Bosnien einen aus einem Stück Holz, d. h. aus einem Einbaum hergestellten Trog bezeichnet, worin Brotteig geknetet wird. Ebenso wie das bosnische Haus an die Urform des oberdeutschen erinnert, so ist auch das Wort naćve mit althochdeutsch nuosc — Viehtrog, mittehochdeutsch nuosch, in moderner oberdeutschen Verkleinerungsform Nueschl — Tröglein, (Wasser- und Futterbehälter im Vogelbauer) in enger Verbindung.

So wird die Bezeichnung „Schiff“ in Zusammenhang gebracht mit dem Worte „Schaff“=Wasserzuber, Scheffel, Hohlmaß und beides mit der Tätigkeit des „Schabens“. Auch „Schiff“ bedeutete ursprünglich „Gefäß, Geschirr“, heute noch „in den Herd eingemauerter Wasserbehälter“. Das bezeugt auch der Ausdruck „es schifft“ (vom Platzregen)= es regnet wie aus einem Schaff.

Auch das aus dem Englischen stammende Boot (zu altnord. bite = Balken, arm. phait= Baumstamm) wird als „Einbaum“ gedeutet. Noch andere auffallende Zusammehänge von anscheinend fernabliegenden Wörtern weisen darauf hin, daß ursprünglich „Schiff“ ein „bauchiges Gefäß“ bedeutet hat. So finden wir den nächsten Verwandten

des deutschen Wortes Kahn im Worte Kanne (ins kroat. als kanta entlehnt), in norwegisch kane=Schale, dänisch kane=Schlitten. Das bereits im altenglischen Heldenepos Beowulf und in den Heldenliedern der nordischen Edda beliebte Wort Kiel=Schiff hat einen entfernten Verwandten in altindisch gola = kugelförmiger Wasserkrug, also wieder eine Anspielung auf die bauchige Form.

Das Wort „Schale“ urverwandt mit „Schädel“ besagte in der Völkerwanderungszeit das aus dem Feindesschädel hergestellte Trinkgefäß. Das spätere Kunsthhandwerk hat den unheimlichen Ursprung der Schale wohl schon längst verwischt.

Aus der sprachlichen Bezeichnung ist mitunter bloß zu entnehmen, aus welcher Holzart man ursprünglich das betreffende Gefäß oder Schiff hergestellt hat.

So gehört das serbokroat. Wort čamac=Kahn zum Worte čam, čamovina=Tanne, Tannenholz, das deutsche Wort Asch=Gefäß, altdeutsch ask=Boot aus Eschenholz zu „Esche“, lat. linter=Kahn scheint mit deutsch „Linde“ urverwandt zu sein, bedeutet also ursprünglich „Boot aus Lindenholz“.

Zum Fortschaffen von Baumstämmen oder anderem Holz hat man bereits in den ältesten Zeiten Balkengefüge verwendet.

So bedeutete das lat. Wort ratis=Floß (in der altkroat. Poesie als Lehnwort bojna rata=Kriegsschiff vorkommend), ursprünglich ebenso wie das verwandte lat. retiae=Balkengefüge, Baumstämmen im Flusse, Aufeinander stapeln von Balken und Stämmen. Die franz. Ableitung „radeau“ heißt ebenfalls „Floß“, altfranz. re dagegen „Scheiterhaufen“.

Das Verwenden von naturgegebenen Geräten, wie z. B. eines ausgehöhlten Baumes, einer Fruchtschale, veranlaßte den Menschen, der Natur nachzuschaffen. Aber nicht nur dies, sondern Bezeichnungen, die er anfangs ausschließlich für jene gebrauchte, wendete er allmählich auch auf seine Nachahmungen an. So bezeichnete lat. calix und das daraus entlehnte deut. Wort Kelch ursprünglich nur den Blumenkelch, später auch das kelchartige Gefäß, welch letztere Bedeutung dem aus der Kirchensprache herrührenden kroatischen Lehnworte „kalež“ ausschließlich zukommt.

Das als Trinkgeschirr benutzte Fruchtgehäuse der ägyptischen Bohne, griechisch κιβώτιον, lateinisch ciborium genannt, wurde später für den katholischen Kult in kostbarem Metall zum kelchartigen Sakramenthäuschen umgebildet.

An einer Reihe von Beispielen ist bereits gezeigt worden, wie sich der Begriff „ausgehöhlter Baumstamm“ oder „ausgehöhltes Holzstück“ zur Bedeutung von „Gefäß“ entwickeln konnte. Bei fortgeschrittenener Technik wurden nun solche Gefäße oder Behälter aus anderem Material hergestellt. Vor allem aus Ton, der entweder getrocknet oder gebrannt wurde. Darauf geht die Kachel zurück. Wort und Sache verdanken die Deutschen den Römern (lat. caccalus=Kochgeschirr). Die konvexe Kachel der Alpen ist mit der römischen identisch, hat aber auch eine auffallende Ähnlichkeit mit prähistorischen Gefäßen, in denen Flüs-

sigkeiten (Wasser oder Milch) aufgenommen wurden. (Aus deutsch Kachel kroat. kalj).

*

Wie eng der Urmensch mit der ihn umgebenden Natur, der Tier- und Pflanzenwelt, verwachsen war, können wir höchstens erahnen, keineswegs voll erfassen. In den wunderbar sicheren Instinkten der Tiere sah er seinem eigenen Seelenleben verwandte, ja oft sogar diesem überlegene Offenbarungen, so daß er das Tier nicht nur sich gleichsetzte (der Inder benennt mit dem Worte pašu sowohl den Menschen als auch das Tier), sondern in den Tieren göttliche Wesen erblickte. Daher nehmen sich im Märchen Tiere des Waldes des unschuldig Verfolgten an, Vögel vollbringen anscheinend undurchführbare Arbeiten statt eines armen Menschenkindes, Rehe geleiten das von der Stiefmutter dem Tode geweihte Schneewittchen zu den Zwergen, wo es liebevolle Annahme findet. Parzival, mit Gott und den Menschen zerfallen, überläßt sich im unwegsamen Urwald der sicheren Führung seines Streitrosses, das ihn zum Einsiedler bringt, der ihn über die Geheimnisse des heiligen Grals belehrt. — Nun weist das Altsächsische und das Gotische eine mit lat. equus urverwandte Bildung auf (altsächs. ehu, got. aihwa). Danach ist der siebzehnte Buchstabe des Runenalphabets Futhark *e* „Roß“ benannt, als heiliges Tier und Künster des Schicksals. Das gemahnt an Tacitus Germania 10: „Man meint, daß die heiligen Rosse Mitwisser der Götter seien“ (*deorum illos conscos putant*), d. h. es wurden ihnen prophetische Eigenschaften zugetraut. Durch Witterung drohender Gefahr vor reißenden Tieren muß das Pferd dem Menschen der Urzeit als in die Zukunft sehend vorgekommen sein. Die zweite Rune des Futhark, das *u*-Zeichen heißt Ur. Dies diente aber auch als Sinnbild des Hufeisens, folglich auch des Rosses (pars pro toto). Max Jähns macht auf die Übereinstimmung der Bezeichnung für Roß, Hufeisen und Höhle, Quelle aufmerksam: ur, or=Quelle, lat. oriri=entstehen, altdeut. ors=Wasserstelle.

Hufeisenförmige Löcher, Roßstapfen an Felsen haben zur Entstehung von ätiologischen Sagen geführt. Die Griechen führten die Roßquelle Hippokrene (Ἵπποκρήνη) am Parnass auf die Fußspur des Dichterrosses Pegasus zurück. Ähnlich sollen Quellen und heilige Wasser aus der Fußspur von Wodans Pferd Sleipnir oder des Streitrosses Karls des Großen entsprungen sein.

Wunderbare Eigenschaften und prophetische Gaben maßen auch die Slawen dem Rosse zu. Darauf scheint das Wort kob=Geschick hinzuweisen, das an das gleichlautende Wortstück kob in kobila=Stute erinnert. Mit kobila urverwandt ist lateinisch-gallisch caballus=Roß, worauf die romanischen Entsprechungen, z. B. ital. cavallo, franz. cheval zurückgehen.

Die Fußspur des Pferdes galt auch als glückverheißend, do daß der Bauer noch heute ein gefundenes Hufeisen an das Tor zu nageln pflegt.

Allmählich werden die einst als Götter gedachten Pflanzen und Tiere zu Symbolen, Hypostasen, und Begleitern von Göttern, sind

diesen heilig und kehren in Personennamen wieder. So die dem Schlachttengott geheiligen Tiere Wolf und Rabe in slaw. Vuk, deutsch Wolfgang, Wolfram (ram=Rabe). Auch die vielen Frauennamen aus Blumen wie z. B. lat. Viola (südslaw. Ljubica), Rosa (Ruža), franz. Blancheflor (=Weißblume) gehen letzten Endes auf Naturbeseelung zurück.

Der seßhaft gewordene Nomade bleibt noch lange, und ist als Bauer bis auf den heutigen Tag mit der Natur eng verbunden. Dem geheimnisvollen Waldesdunkel verdankt er nicht bloß so manche seiner mythischen Vorstellungen, dem Walde gewinnt er auch allmählich seine Ackerfluren ab. Darauf deuten so viele Namen von Ansiedlungen, in denen slaw. krčiti, deutsch roden (in Kroatien und Bosnien Krčevina, Krčevi, in Deutschland z. B. Wernigerode), oder trijebiti, deutsch. reuten (Trebežinka, in Deutschland Reutlingen) vorkommt. In einst waldreichen Gebieten müssen die Orte Dubovica, Dubovik (Kroatien, Bosnien), Dubrava, Dubrovnik, Drvenik (Kroatien) entstanden sein, sämtlich Bildungen auf kroat. dub=Eiche, beziehungsweise drvo=Holz zurückgehend. Ähnlich steckt im Namen der schlesischen Grafschaft Glatz slaw. kláda=Balken, Klotz, in der Bezeichnung der keltisch-britannischen Landschaft Kaledonien (=Waldland) ein mit slaw. klada urverwandtes Wort. Der ital. Name Lesina für die Insel Hvar geht ebenso wie der Name der sächsischen Stadt Lößnitz auf slaw. les=Holz, Wald zurück.

Lat. lucus, slaw. lug.=eigentlich Waldlichtung, mit dem deutschen Worte Loh urverwandt, kommt in vielen Ortsnamen vor, da sich Waldlichtungen von Natur aus zu Siedlungen eignen. Vgl. slaw. Dobri Lug, den deutschen Fürstennamen Hohenlohe, und den flämischen Ortsnamen Waterloo (water=Wasser, also sumpfige Waldlichtung).

Wo Wald oder Waldesnähe keinen genügenden Schutz bot, da siedelte der Mensch in Sumpfgebieten. So ist der von lateinischen Schriftstellern überlieferte Name von Paris: Lutetia Parisiorum zu deuten: „Kotstadt des keltischen Stammes der Parisier.“ lat. lutum=Kost. Ähnlich kroat. Blato (=Sumpf), oft vorkommender Ortsname in Kroatien, wie auch Mokrice, Mokri Lug (Bosnien), Möckern (bei Leipzig), auf slaw. mokar= feucht zu beziehen. Ferner gehört der Dorfname Plavnice (Kroatien), geradeso wie Plauen (bei Dresden) zu slaw. plaviti=schwemmen.

Viele Ortsbezeichnungen beziehen sich auf alte Jagdgründe. Z. B. hält kroat. Veprinac (von vepar=Eber), deutsch Eberswalde in Brandenburg, engl. York (aus angelsächsisch eofor, verwandt mit deutsch Eber und wik=Ort, urverwandt lat. vicus, griech. Φοῖκος) die Erinnerung an einstige Wildschweinbestände fest. Auch nach anderem jagbaren Wild sind oft Adelssitze und Siedlungen benannt worden: Medvedgrad (=Bärenburg) im Zagreber Gebirge, Kragujevac (von türk. kraguj=Würgfalke) in Serbien, Habichtsburg an der Aar in der Schweiz.

Dem Walde gewann der seßhaft gewordene Mensch nicht nur Raum für seine Ackerfluren und Wohnsitze ab, ihm verdankte er auch wichtiges Baumaterial, als er sich nicht mehr mit Höhlenwohnungen begnügte.

So sind die dem Indoeuropäischen entstammenden Ausdrücke für Behausung: slav. dom, lat. domus, griech. δόμος urverwandt mit griech. δέμειν = bauen, deutsch zimmern. Das deutsche Wort Zimmer bedeutete also ursprünglich einen aus Holz gezimmerten Wohnraum. Auf die Holztechnik geht auch das dem aus dem Lateinischen entlehnte deutsche Wort Pfahl (lat. palus) zurück, vorhanden im Namen des römischen Hügels Palatin, der ursprünglich mit Pfählen befestigt war, und in lat. palatium, das in beinahe allen europäischen Sprachen mit unbedeutenden Abänderungen erhalten blieb franz. palais, deutsch Palast, kroat. serb. palača. Aus der ältesten Holztechnik ist auch das deutsche Wort Säule zu erklären, das im Urzusammenhang mit griech. ξύλον = Holz ist, also ursprünglich Baumstamm, Holzschaft bedeutete. Griech. ξύλον als Kunstwort in Xylophon erhalten. Der Bearbeitung harten Holzes verdankt die lateinische Sprache die Ausdrücke durus=hart, dauerhaft, durare=dauern, beide mit griech. δρῦς= Eiche und slaw. drvo urverwandt. Auf lat. durare beruht das deutsche Lehnwort dauern, kroat.-serb. durati=ausharren, währen. Ähnlich ist lat. robustus=stark eine Ableitung von robur=Kernholz, Eiche.

Eine mit dem Holzbau verwandte Tätigkeit ist die Flechttechnik. Die ältesten Fluchtburgen wurden nicht nur mit Pfählen (Palissaden) befestigt, sondern mit Ruten umflochten und das Flechtwerk mit gestampfter Erde gesichert. So ist wohl das lateinische Wort urbs zu erklären. Es gehört zu lat. verbena=Rute, heißt also eine mit Ruten geflecht umgebene und befestigte Siedlung. An eine ähnliche Bauweise erinnert das engl. town=Stadt, das mit deutsch Zaun und keltisch dunum urverwandt ist. Letzteres begegnet im Namen der gallischen Ansiedlung Augustodunum (franz. Autun), Lugdunum (Lyon) und Singidunum (Beograd). Der kroatische Ortsname Pleternica gehört wohl in die selbe Reihe (plesti=flechten, Ablaut plot=Zaun).

Zagreb.

G. Šamšalović.

Literatur: Kluge, Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache. 7. Aufl. Strassburg 1910. - Walde-Hofmann, Lateinisches etymologisches Wörterbuch. 3. Aufl. Heidelberg 1938 f. - Boisacq, Dictionnaire étymologique de la Langue grecque. Heidelberg 1916. - Ed. Hermann, Sprachwissenschaftlicher Kommentar zu ausgewählten Stücken aus Homer. Heidelberg 1914. - Hirt, Etymologie der neuhochdeutschen Sprache. - P. Kretschmer, Einleitung in die Geschichte der griechischen Sprache. Göttingen 1896. - Karl Brugmann, Kurze vergleichende Grammatik der indogermanischen Sprachen. Straßburg 1902. Oskar Schade, Altdedesches Wörterbuch, 2. Aufl., Halle 1872—1882. - Matthias Lexer, Mittelhochdeutsches Handwörterbuch, 3 Bände, Leipzig 1872—1878. - Fr. Kluge, Wortforschung und Wortgeschichte, Leipzig 1912.